



STIFTUNG
NATURSCHUTZ
Schleswig-Holstein

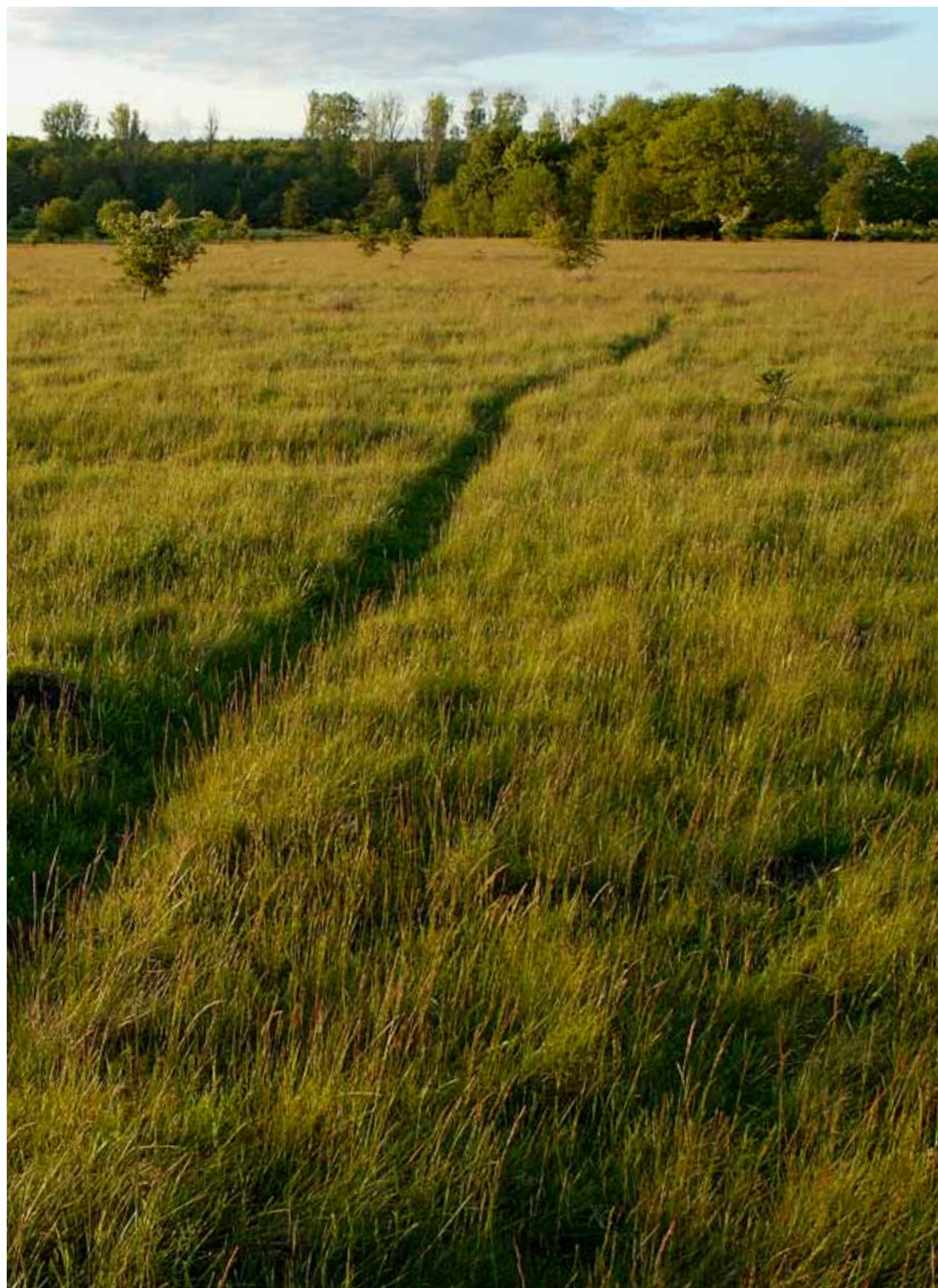
Der Gallo-Way

*Rundwanderweg durch die
»Wilden Weiden« des Höltigbaum*

Naturschutzgebiet Höltigbaum



HAUS
DER WILDEN
WEIDEN



Start: Parkplatz Müllverbrennungsanlage Stapelfeld

Strecke: 4,2 km

Dauer: 1,5 - 2 Stunden

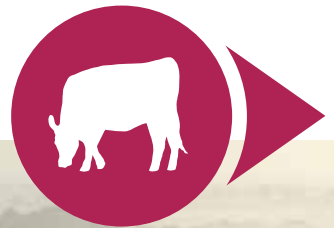
Der Gallo-Way

*Liebe Besucherinnen und Besucher,
auf diesem Rundwanderweg durch die »Wilden Weiden«
des Höltigbaum lernen Sie einige Bewohner und die Geschichte
des Geländes kennen.
Dabei werden Ihnen Rinder den Weg weisen.*



*Bitte folgen Sie diesen Markierungen, nicht den echten Tieren...
Ab Station 14 ist der Weg eng und unwegsam. Fahrradfahrern
und Rollstuhlfahrern empfehlen wir, die eingezeichnete
Querverbindung zur ersten Wegestrecke zu nehmen und von
dort zum Parkplatz zurückzukehren. So können Sie auch den
Weg insgesamt verkürzen, wenn Sie möchten.*

*Viel Spaß beim Wandern und Entdecken wünscht Ihnen
die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein*



Das Tor zur Weidewelt

Vierzig Jahre lang hat Militär das Bild des Hölftigbaum bestimmt: Panzer rissen Boden auf, Soldaten schachteten Schanzlöcher aus und legten befestigte Panzerstraßen an. Mit Abzug der Bundeswehr Anfang der 1990er Jahre blieb ein Gelände zurück, in dem sich viele seltene Tier- und Pflanzenarten tummelten. Sie hatten in dem ungedüngten, ungespritzten Standortübungsplatz einen gut verteidigten Rückzugsraum gefunden.

Um diese vielfältige Lebenswelt zu erhalten, wurde der Hölftigbaum unter Naturschutz gestellt. Statt Panzern sind hier Rinder und Schafe unterwegs, um zu tun, was vorher die Panzerketten taten:

- nackten Boden für Bienen, Laufkäfer und Spinnen schaffen
- Kräuter und Gras niedrig und licht halten, damit Heuschrecken und Käfer ein gutes Klima vorfinden
- Bäume und Sträucher kurz halten, damit Licht liebende Pflanzen und Tiere weiterhin einen Lebensraum haben

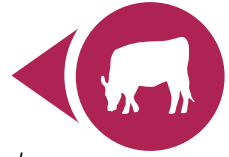
Wenn Sie unseren vierbeinigen Landschaftspflegern begegnen, erschrecken Sie sie bitte nicht und halten Sie Abstand.

Links:
**Graue Gehörnte
Heidschnucke**

Rechts: **Galloway**



Bodenbewegungen



Auf dem Höltigbaum wurde im Laufe der Jahrtausende viel Material bewegt:

Der Untergrund besteht aus Gesteinen, die Gletscher der letzten beiden Eiszeiten von Skandinavien hierher transportierten.

Im Süden (links des Weges) wurden Ende der 1930er Jahre die ansässigen Landwirte enteignet und ihre Wiesen und Weiden zum Exerzierplatz der Wehrmacht umfunktioniert. Mit Gründung der Bundeswehr begann die militärische Nutzung 1956 erneut.

Die **Erdhügel** in der Baumücke hinter den Zäunen sind Reste des ersten Munitionsdepots: Die oberirdischen Bunker waren von außen zur Tarnung mit Erde angeschüttet. Die Bunker sind inzwischen verschwunden. Die sandigen Hügel sind geblieben und bieten wichtige Lebensräume für Wildbienen, Laufkäfer und Pflanzen.

Auf den hoch gelegenen Flächen rechts des Weges (Norden) wurden bis zur Erweiterung des Übungsplatzes in den 1970er Jahren Äcker gepflügt. Die heute hoch gewachsenen Wallhecken (**»Knicks«**) bildeten die Grenzen der Felder.



Links: »Gefechthügel«

Mitte:
Heidegrashüpfer
(*Stenobothrus lineatus*)

Rechts:
Blutbiene
(*Sphexcodes albilabris*)



Bonsaiwuchs

Rechts und links des Weges sehen Sie kleine Sträucher. Wenn sie Dornen tragen, sind es **Weißdorn**-Büsche. Normalerweise bilden die Sträucher längere Triebe aus und werden schnell größer. In den »Wilden Weiden« werden sie von Rindern und Schafen verbissen und wachsen nur gedungen: Die Äste sind kurz und die Blätter klein – fast wie Bonsai-Bäumchen. So tragen die Weidetiere dazu bei, dass die Flächen nicht vollständig von Gehölzen bewachsen werden.

Der Fraß der Weidetiere verringert auch die »**Streuschicht**« aus abgestorbenen Pflanzen. Das warme, trockene Klima am Boden schafft gute Bedingungen für Ameisenvölker. In der näheren Umgebung haben gleich zwei Arten ihre Nester gebaut.



Links: **Rote Waldameise** (*Formica rufa*)
Mitte: **Schwarze Wiesenameise** (*Lasius niger*)
Rechts: **Weißdorn-Bonsai** (*Crataegus monogyna*)



Wandsefurt

Sie überqueren jetzt die »**Wandse**« und gelangen von Schleswig-Holstein in den Hamburger Bezirk Wandsbek. Von ihm hat die Wandse ihren Namen – nicht etwa umgekehrt. Für alteingesessene Hamburger heißt sie immer noch »**Rahlau**« oder »**Stellau**«.

Je nach Jahreszeit werden Sie viel oder wenig Wasser in der Wandse finden. Ihre Wasserführung hängt vom Niederschlag und der Höhe des Grundwasserspiegels ab. Bei starken Regenfällen oder zur Schneeschmelze wird der Bach zu einem reißenden kleinen Flüsschen und überschwemmt die angrenzenden Flächen. In regenarmen Sommern dagegen trocknet die Wandse im Oberlauf völlig aus.

Die Wandse hat keine sprudelnde Quelle. Im Sandboden an ihrem Ursprungsort versickert das Wasser schnell. Erst wenn das Grundwasser hoch steht und die Poren des Bodens mit Wasser gefüllt sind, tritt es an die Oberfläche und bildet Rinnale. Vier Rinnen leiten das Wasser von außerhalb der Naturschutzgebiete in die Wandse: Fleischergafferlgraben, Fleischbek, Büldenhorstbek und Wriggersbach.



Links: Überflutung der Wandse-Aue nach starken Niederschlägen

Rechts: Wandse-Oberlauf ausgetrocknet

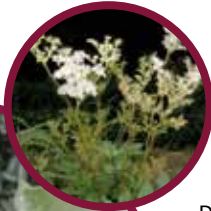
Oben:
Sumpf-Vergissmeinnicht
(*Myosotis scorpioides*)



Auwald

Links von Ihnen befindet sich ein Rest des ehemaligen **Wandse-Auenwaldes** mit vielen **Erlen**, einigen **Eschen** und vereinzelt **Hybrid-Pappeln**. In den alten, zum Teil morschen Pappeln zimmert der Schwarzspecht seine Bruthöhle. Der Trommelwirbel des Männchens mit etwa 17 Schlägen pro Sekunde dient der Revier-Markierung und der Kontaktaufnahme zu einer Partnerin.

Auch wenn die Wandse hier im Sommer austrocknet, bleibt Boden feucht. **Sumpfssegge**, **Mädesüß** und auch das **Sumpfwiederöschchen** (in Hamburg im Bestand gefährdet) findet man hier.

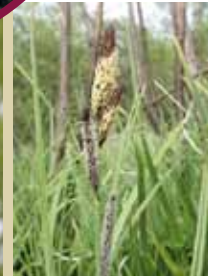


Links :
Echtes Mädesüß (*Filipendula ulmaria*)



Links:
Die **Schwarz-Erle** (*Alnus glutinosa*) ist eines der wenigen Gehölze, das Staunässe verträgt. Bei Überflutung gelangt Sauerstoff durch Poren im Stamm bis in die Wurzeln.

Unten:
Schwarzspecht (*Dryocopus martius*),
Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*)
und **Sumpf-Weidenröschen**
(*Epilobium palustre*)



Panzerstraße

Jetzt betreten Sie ein deutliches Überbleibsel der Militär-Zeit: die **Panzerstraße**. Sie zieht sich 3,7 Kilometer vom Südwesten zum Nordosten quer durch den Höltingbaum.

An ihren Rändern können Sie sehr gut die Erstbesiedlung von steinigem Substrat beobachten: Laub und andere abgestorbene Pflanzenreste werden durch Bakterien, Pilze und Algen ab- und umgebaut. In der dünnen Humus-Schicht werden Nährstoffe frei, die wiederum Moosen, Pflanzen und kleineren wirbellosen Tieren das Leben ermöglichen. Mit jedem Absterben der Blätter im Herbst wird die Humus-Schicht etwas breiter und die Straße schmaler.



Links: Die dicken Blätter des **Scharfen Mauerpfeffers** (*Sedum acre*) speichern Wasser.



7. Station:



Weidehotel

Sie stehen vor einem ehemaligen Gebäude der Jungjägerschaft Hamburgs.

In dem umgrenzten Gebiet übten die Jäger das Tontaubenschießen. Wenn Sie genau hinsehen, entdecken Sie zwischen den Platten der Panzerstraße noch verirrte Bleikügelchen.

Heute dient das Gebäude als Material-Lager für die Betreuung der Weidetiere. In der Umgebung können Sie vielleicht schon unsere Landschaftspfleger die Galloways sehen.



Rechts oben:
Kleiner Feuerfalter (*Lycaena phleas*)

Rechts unten: Galloways als
Landschaftspfleger



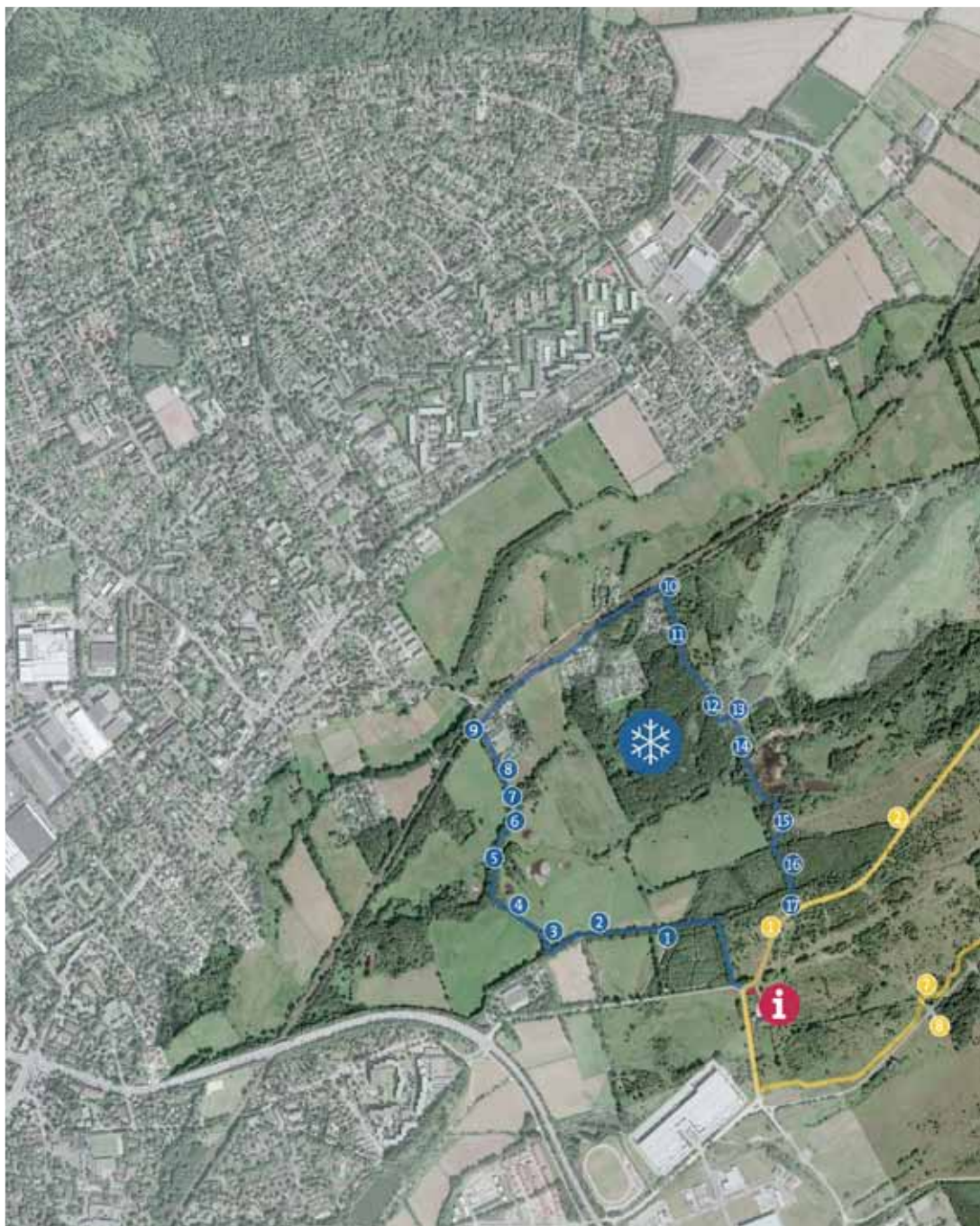
8.


Weide-Rost

Über einen Weide-Rost oder »cattle grid« betreten Sie erneut eine Weidefläche. Spätestens hier sollten Ihnen unsere schwarzen Landschaftspfleger begegnen, denn an dieser Stelle liegt ihre Tränke.

Galloway-Rinder stammen ursprünglich aus der Provinz Galloway in Schottland. Hier wurden sie früher zur »Weidepflege« auf Schafkoppeln eingesetzt: Sie fraßen, was die Schafe verschmähten. Als Zuchttiere waren sie für die Schotten weniger interessant. Daher haben sich viele ursprüngliche Eigenschaften erhalten: Sie sind hervorragende Muttertiere, durch dickes Unterhautfettgewebe und ihr dichtes Fell sind sie besonders robust gegen Regen und Schnee. Außerdem kommen sie mit kargem Futter zurecht. Damit sind sie besonders gut geeignet, von Geburt an ihr ganzes Leben in den »Wilden Weiden« des Höltigbaum zu verbringen.





 »Haus der Wilden Weiden«

 Entdeckerpfad

 Gallo-Way

 Gletscherspur



Kammolch

Sie überqueren die gepflasterte Fläche rechts vor Ihnen und erreichen eine Rampe. Hier wurden zu Bundeswehr-Zeiten die Zielfernrohre der Panzer ausgerichtet.

Das Material für die Rampe wurde links und rechts entnommen. In den Kuhlen sind Gewässer entstanden. Das Gewässer rechts neben der Rampe ist durch Laubeinfall weitgehend verlandet.

Aber in dem Gewässer links tummeln sich von April bis August viele kleine Molche: **Kammolche** aus der Familie der

Salamander. Sie sind recht selten und daher europaweit geschützt.

Auf dem Höltigbaum und seiner Nachbarschaft kommen die Molche in so großer Zahl vor, dass Höltigbaum und Stellmoorer Tunneltal ihretwegen zu einem Schutzgebiet im europäischen Netz NATURA 2000 wurden.



Rechts:
Kammolch
in Wassertracht
(*Triturus cristatus*)



Geschützwälle

Links der Panzerstraße stoßen Sie noch einmal auf ein Erbe der ehemaligen militärischen Nutzung: Erdwälle, die verirrte Geschosse auffangen sollten. Auf dem Standortübungsplatz wurde zwar nie mit scharfer Munition geschossen, aber mit Übungsmunition.

Die Erdwälle werden wegen ihrer südexponierten Lage heute von Tier- und Pflanzenarten besiedelt, die viel Licht und Wärme brauchen.



Die Lebensdauer einer Blüte des **Echten Tausendgüldenkraut** (*Centaurium erythraea*) beträgt etwa fünf Tage. Die Blüten sind nur bei Sonne und mindestens 20 Grad Wärme geöffnet. Statt Nektar werden »anbohrbare Gewebe« angeboten.

Der **Verkannte Grashüpfer** (*Chortippus mollis*) gehört zu den Feldheuschrecken. Bevorzugte Lebensräume sind beweidete Heiden und trockene Magerrasen. Hier ist die Vegetation so licht, dass das Weibchen seine Eier problemlos in den Boden legen kann.



Stiel-Eiche (*Quercus robur*)

Von den 24 Eichenarten Europas sind die meisten extrem lichtbedürftig und frostempfindlich. Deshalb leben in unseren Breiten nur zwei Arten: **Stiel-Eiche** und **Trauben-Eiche** (*Quercus patraea*).

Die Stiel-Eiche kann 50 Meter hoch und 700 Jahre und älter werden. Ihr Kennzeichen ist das ungestielte Blatt, während ihre Eichelfrucht gestielt am Ast sitzt.

Typisch für Eichen sind abgestorbene Äste in der Krone. Das ist eine vom Baum selbst erzeugte Ausdünnung, damit untere und innere Äste mehr Licht bekommen.

Eichen sind Lebensraum für verschiedene Entwicklungsstadien von Insekten, die ihre Eier in das morsche Holz legen, dort überwintern oder sich von Blättern, Blüten oder Rinde ernähren.



Links: Der Rüssel des **Großen Eichelbohrers** (*Curculio glandium*) ist so lang wie sein Körper. Mit den Mundwerkzeugen an der Rüsselspitze bohrt er Löcher in Eicheln und legt hier seine Eier ab. Die Larven ernähren sich vom Eichelmark.



Rechts: Das **Kleine Eichenkarmin** (*Catocala promissa*) ist ein Nachtfalter aus der Familie der Eulenfalter. Seine Raupen ernähren sich von jungen Eichenblättern.



Waldentwicklung

Ihr Weg führt zwischen einem Fichtenforst und einem **Eichen-Birken-Wald** entlang. Die **Gemeine Fichte** (*Picea abies*) wächst natürlicherweise in Mittelgebirgen auf Böden mit guter Wasserversorgung. Wegen ihres geraden und raschen Wuchses ist sie aber ein wichtiger Holzlieferant und wird auch im Tiefland angebaut, so wie hier.

Noch vor wenigen Jahren wuchs am Boden dieser Fichten-Monokultur kaum etwas. Die dichten Kronen ließen wenig Licht durch und durch den Abbau der Nadelstreu wurde der Boden sauer. Inzwischen leiten gezielte Holzentnahme und Windbruch einen Waldumbau ein: Auf den Lichtungen wachsen nun **Brombeeren, Rosen** und **Holunder**, die Vorstadium für einen Wald mit Baumarten sind, die natürlicherweise auf dem Hölftigbaum vorkommen.

Der **Eichen-Birken-Wald** auf der rechten Wegeseite ist ebenfalls angepflanzt – man sieht leicht, dass alle Bäume ungefähr gleich alt sind. Wenn Sie ein wenig suchen, entdecken Sie noch einige **Krattbäume** – das sind Bäume, die in ihrer Jugend zur Holzgewinnung wiederholt geschnitten wurden und mehrstämmig wieder ausgetrieben sind.



Links: **Eichen-Krattbaum**

Rechts: **Fichten** (*Picea abies*) bilden männliche (rechts) und weibliche (links) Blütenstände aus, die aber am gleichen Baum sitzen (»getrennt geschlechtlich einhäusig«). Weibliche Blüten der Fichte stehen in Zapfen zusammen.



13. Eichen - Totholz

Was tot aussieht, muss nicht ohne Leben sein. In und an dieser abgestorbenen Eiche lebt eine Vielzahl von Wesen, die das morsche Holz als Untergrund und Nährstoffquelle nutzt.

An abgestorbenen Eichen sind schon bis zu 900 verschiedene Tierarten, meist Insekten gefunden worden. Dazu kommen Moose, Flechten, Algen und Bakterien.



Oben: Zwischen den Moospolstern wächst die **Echte Becherflechte** (*Cladonia pyxidata*). Sie besteht aus Schlauchpilzen und Bakterien oder Algen, die eine gemeinsame Lebensform bilden. Auf den Stämmchen der Becherflechten sitzen rote Fruchtkörper. Sie werden vom Pilz gebildet und enthalten Sporen, durch die sich der Pilz ausbreitet.

Links: **Besenartiges Gabelzahnmoos** (*Dicranum scoparium*)

Ein Tausendfüßler lauert auf vorbei spazierende Beute



Bohrmehl-Pellets sind die Reste der Bauarbeiten holzbewohnender Käfer. Sie fressen Gänge in das Totholz und schieben das Bohrmehl rückwärts heraus. 25 % aller Käfer Deutschlands leben an Holz verschiedener Zerfallsstadien.

Hochstaudenflur an Wandse-Brücke

14.

Zum zweiten Mal überqueren Sie die **Wandse** und verlassen wieder Hamburg. Die Wasserfracht der Wandse wirkt in die Umgebung: Wo das Gelände tief liegt, wächst eine feuchte Hochstauden-Pflanzengesellschaft.

Eine ihrer eindrucksvollsten Pflanzen ist die **Wald-Engelwurz** (*Angelica sylvestris*), die grundwasserfeuchte Lehmböden liebt und von Juni bis September in beeindruckend großen Dolden blüht.

Ihr wissenschaftlicher und deutscher Name (*lat. Angelus=Engel*) bezieht sich auf die Sage, nach der die angeblich heilkräftige Pflanze den Menschen durch einen Engel gezeigt worden sein soll. Sie enthält ätherische Öle, die aber vorsichtig zu handhaben sind, da sie in hoher Konzentration giftig wirken.

Wald-Engelwurz
(*Angelica sylvestris*)



15.

15. Station:

Zitterpappeln

Oberhalb des Wandsetals säumt eine typische Halbschattenpflanze den Wald: Die **Espe**, **Aspe** oder **Zitterpappel** (*Populus tremula*). Wegen des langen, abgeflachten Blattstiels wiegen sich die Blätter schon im leisesten Windhauch. Daher kommt auch der Ausspruch: »Zittern wie Espenlaub.«

Die Zitterpappel wächst sehr schnell - schon mit 60 Jahren ist sie ausgewachsen. Das ist für einen Baum sehr früh, aber typisch für Pionierpflanzen. Nach der Eiszeit waren dann auch Espen und Birken die ersten »richtigen« Bäume, die in die eisfreien Gebiete Europas einwanderten.

Aus Pappelholz werden Sperrholz, Tischtennisschläger oder Streichhölzer gefertigt. Blätter und Rinde enthalten Salicylsäure, die schmerzlindernd und entzündungshemmend wirkt, so dass sie in der Naturheilkunde Verwendung finden. Außerdem sind Pappeln selbst Lebensraum.

Die **Gallmücke** (*Harmandia globuli*) legt ihre Eier unter die Blatthaut und verursacht dadurch die Bildung einer kleinen roten »Galle«, in der sich die Larve der Mücke entwickelt.



Der **Pappelblattroller** (*Byctiscus populi*) sticht ebenfalls ins Pappelblatt, aber in die Wasserleitungsbahn. Dadurch welkt das Blatt und die kleine Käferfrau kann einen Wickel drehen und ihre Eier hinein legen.

Ammenpflanzen

Viele Tiere fressen Pflanzen. Dagegen schützen sich die Pflanzen mit unterschiedlichen Strategien:

- Sie wachsen schnell und bilden eine feste Rinde (z.B. **Erlen**)
- Sie bilden Bitterstoffe aus, die den Pflanzenfressern nicht munden (z.B. **Birke**)
- Sie wachsen mit kurzen Ästen und kleinen Blättern als Bonsai heran, bis sie so breit sind, dass Pflanzenfresser die Äste nicht mehr erreichen (z.B. **Buchen**)
- Sie schützen sich mit Dornen oder Stacheln vor Verbiss (z.B. **Rosen, Weißdorn**)

Was aber tun Eichen, die langsam wachsen, keinen Schatten vertragen, keine Dornen haben und deren Gerbstoffe Pflanzenfresser nicht wirklich abschrecken?

Sie wachsen im Schutz ebenfalls langsam wachsender, bedornter »**Ammenpflanzen**«, die einen stacheligen Schutzmantel um sie herum bilden.



Weißdorn (*Crataegus monogyna*)



Links:
**Holunder in Brombeer-
gebüsch** aufwachsend

Rechts:
**Stiel-Eiche in Schlehen-
gebüsch** aufwachsend



Abschied von der Wandse

17
An dieser Station verabschieden Sie sich von der **Wandse**, die hier in das Gebiet hineinfließt und sich anschließend 16 Kilometer ihren Weg durch Hamburg bahnt, bevor sie bei Schwanenwik in die Außenalster mündet.

Hier oben erkennen Sie schon am Pflanzenbewuchs des Ufers, dass die Strömung meist schwach ist, denn die **Wasser-Schwertlilie** (*Iris pseudacorus*) mit ihren langen, schmalen Blättern ist eine typische Pflanze stehender und nur sanft fließender Gewässer.

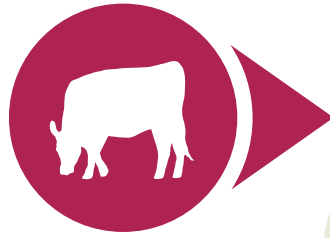
Nur im Frühjahr und nach starken Regenfällen führt die Wandse hier Wasser. Aber auch dann fließt das Wasser so gemächlich, dass **Erdkröten** (*Bufo bufo*) ihren Laich hier ablegen.



Oben:
Erdkröten-Pärchen und
Erdkröten-Quappen (*Bufo bufo*)

Links:
Schwertlilien (*Iris pseudacorus*)
in ausgetrockneter Wandse

18. Station:



Roter Bergahorn

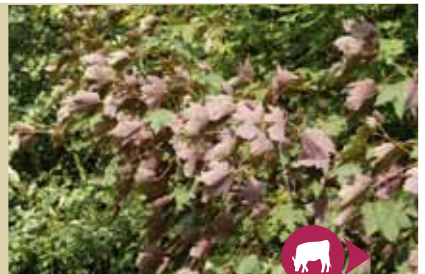
18.

In der Schutzpflanzung an der Grenze des Höltigbaum steht ein besonderer Baum: Eine sehr bunte Variante des **Berg-Ahorn** (*Acer pseudoplatanus*), der **Blut-Ahorn** (*Acer pseudoplatanus f. atropurpureum*). Seine Blattunterseiten sind auch während des Sommers auffallend dunkel purpurviolett gefärbt.

Die Farbstoffe sind Anthocyane, die in fast allen jungen Blättern vorkommen und sie gegen UV-Licht schützen. Bei Gehölzen mit roten Blättern fehlt durch eine Mutation (dauerhafte Veränderung des Erbgutes) ein Enzym, das den Aufbau von Anthocyanen stoppt. So etwas kann als natürliche Mutation entstehen, oder es ist eine gezüchtete Kulturform des Berg-Ahorns.

Der Berg-Ahorn ist in Mitteleuropa die häufigste Ahornart, wird häufig kultiviert und kommt dann auch verwildert vor.

Blut-Ahorn (*Acer pseudoplatanus f. atropurpureum*) mit rot gefärbter Blattunterseite





Amt Siek



Impressum

Text: Jörg Feldner, Jutta Sandkühler

Redaktion: Andreas Schmidt, Natur Erleben e.V.,
Jutta Sandkühler, Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein

Gestaltung: Designbüro Margit Becker
Überarbeitung Neuaufgabe: Henrike Hoffmann

Druck: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg

Herausgeber: Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein

Gefördert durch:

Amt Siek, Förderungsfonds Hamburg /Schleswig-Holstein

Fotos: Stiftung Naturschutz, C. Starkloff,
M. Friedemann, A. Schmidt, T. Behrends,
F. Geller-Grimm, Garinger, R. Bartz, J. Pfnister,
A. Rae, S. Porse, C. Fischer, A. Topchiy, K. Peters,
Darkone, R. Theuer, H. Bernd, Nikamos, Gliwa,
Beentree, Tayirbiz, J. Jan, P. Adam

Haus der Wilden Weiden, Eichberg 63,
22143 Hamburg
Tel. 040/18 04 48 60 10
www.hoeltigbaum.de